

## Anselm Winfried Müller, „Erziehen – wozu?“

### Einleitung

Der Text befasst sich mit der Charakterbildung und dessen Zusammenhang mit Erziehung. Der Begriff Erziehung benötigt ein formales Ziel und somit auch eine Vorstellung darüber. Als Ziel dient die spätere Verfassung des zu erziehenden Menschen „selbstständig gut zu leben“ (Seite 177). Wie später noch gezeigt und begründet wird, ist somit das Ziel der Erziehung die Charakterbildung des heranwachsenden. Es gibt auch die Möglichkeit andere Ziele anzusetzen, diese werden aber später exemplarisch als nicht gültig aufgezeigt. In diesem Kapitel möchte Müller zeigen, dass Charakterbildung das leistet, was formal als selbständiges gutes Handeln benannt wird und dem guten Charakter der wichtigste Anteil am Gedeihen zukommt.

### Erziehungsziel und Begriff Erziehung (8.1)

Die Frage nach einem materialen Ziel stellt sich aus der Sicht des Handelnden (Erziehers), Benutzer des Erziehungsbegriffs und dem des Erziehungstheoretikers. Laut Müller kann jemand Erzieher sein, ohne es zu wissen. Weiß er aber über sein Wirken und hat eine Vorstellung vom Erziehungsziel, wird reflektierend damit die Frage nach dem telos der Erziehung und somit nach den Bewertungsmaßstäben aufkommen, die wir an konkrete Erziehung und Erziehungsergebnisse anlegen. Mit Erziehung geht eine besondere Verantwortung und das Setzen von mehr oder weniger vagen und impliziten und situationsbezogenen Ziele für die Entwicklung des heranwachsenden einher, die Müller „erzieherische Ziele“ (Seite 178) nennt. Erziehung ist ein teleologischer, normativer Begriff, der nicht alternativen Zielbestimmungen widersprechen darf. Ein Problem mit dem Begriff Erziehung ergibt sich aus dem alltäglichen Sprachgebrauch (z.B. „gute Erziehung“, „schlecht erzogen“), der zu einer großen Unschärfe führt.

### Exemplarische Widerlegung von alternativen Erziehungszielen (8.2)

Zum selbstständigen guten Charakter als Erziehungsziel kommen Alternativen kaum in Frage, was anhand von 4 Beispielen für Erziehungsziel- Konzeptionen gezeigt wird. Zum Glück und Gedeihen gehören Komponenten, die in keines Menschen Macht liegen und somit auch durch menschliches Einwirken sich nicht garantiert erreichen lässt. Erziehung soll sich an Glück und Gedeihen orientieren und in Form von Entwicklung eines guten Charakters das Zustandekommen von Bedingungen, die Glück und Gedeihen begünstigen, hinwirken. „Erziehung soll und kann dazu qualifizieren, glücklich zu leben – soweit das glückliche Leben eupraxia und somit eine Frage des eigenen guten Handelns, nicht des freundlichen Schicksals ist“ (Seite 181).

Glück und Gedeihen überfordern die Erziehung, während andere ihr zu wenig zumuten und nur einen Teil dessen, was Erziehung zu leisten hat, identifiziert, indem beispielsweise „Motivationsstrukturen einseitig gefördert – auf Kosten anderer, die ebenso zu jener praktischen Rationalität gehören, die über das Gedeihen von Menschen entscheidet“ (Seite 182).

Vorgreifende Sinngebungen sind problematisch, wenn sie für übergeordnete ethische Maßstäbe keinen Platz lassen und eine Lebensweise festlegen. Müller stellt die Frage in den Raum, ob religiöse Erziehung einen Übergriff darstellt, „sofern sie das Kind auf eine Lebensweise festzulegen sucht“ (Seite 183).

Am Schluss stellt Müller der Erziehung Bildung und Ausbildung gegenüber, da die beiden letzten Punkte in der sozialen Realität sehr eng mit Erziehung verbunden auftreten. Er merkt an, dass sich

Bildung und Erziehung im telos unterscheiden, auch wenn beide, im Gegensatz zur Ausbildung, „den Charakter eines Selbstzwecks“ haben (Seite 184).

### **Religiöse Erziehung (8.3)**

Müller geht auf die Frage von Seite 183 ein und erläutert, dass religiöse Erziehung sich als Teil der Charakterbildung auffassen lässt. Dabei geht er auf das Dilemma der religiösen Erziehung ein und erklärt, warum nicht jede Religion an einem ethischen Maßstab gemessen, vertretbar ist. „Religion disponiert auch das Wollen. Insofern leistet sie – als Tugend oder als Untugend – einen Beitrag zum Charakter; auch dann, wenn sie im übrigen säkulare ethische Normen nicht in Frage stellt oder vermehrt. Insoweit ist es durchaus möglich, religiöse Erziehung als Bestandteil der Charakterbildung einzustufen“ (Seite 186). „Um gute Erziehung zu sein, muß sie im Idealfall zum Atheismus erziehen, falls der Atheismus wahr ist, und zu dieser oder jener religiösen Einstellung, falls diese oder jene religiöse Überzeugung zutrifft“ (Seite 187). „Vielmehr wird jeder, der sich ethische Tugenden wirklich zu eigen gemacht hat, den Wahrheitsanspruch von Religionen und Weltanschauungen u.a. daran messen, welchen Stellenwert sie jenen Tugenden zuweist“ (Seite 188).

### **Unterscheidung Ausbildung/ Kompetenzen und Erziehung/ Tugenden (8.4)**

#### **Ausbildung und Kompetenzen**

„Zur Kompetenz gehören Wissen, Fertigkeiten und sonstige Fähigkeiten, die man für die jeweilige poiesis benötigt“ (Seite 189). Ausbildung dient, im Gegensatz zur Charakterbildung, rein der ambivalenten und instrumentellen Qualifikation, ist somit auf ein „Können“ ausgerichtet. „Anleitung zu einer beliebigen poiesis. Ausbildung hilft, die Kompetenzen zu erwerben, eine solche poiesis mehr oder weniger gut zu praktizieren“ (Seite 189). Durch Ausbildung sollen die notwendigen Kompetenzen vermittelt, entwickelt und erhalten werden, um ein Ziel umsetzen bzw. eine Problemstellung lösen zu können. Die (jeweilige Qualität der) Kompetenzen eines Menschen werden daran gemessen, wie gut er/ sie die Handlung ausüben kann, für die die Kompetenzen benötigt werden.

#### **Erziehung, Charakterbildung und Tugenden**

Durch Erziehung wird der Charakter gebildet und die Orientierung und Stabilität des Wollens mitbestimmt => Motivationsstrukturen statt Kompetenzen. Tugenden bilden eine Einheit, sind keinen Zweifel unterworfen, können sich nicht widersprechen (aber „Kooperation“ Motivationsstruktur einschränken) => wenn jemand tugendhaft ist weiß er, welche Tugenden er einsetzen soll und was richtig ist.

#### **Gemeinsamkeit und Differenz**

„Sowohl Erziehung als auch Ausbildung dienen dem menschlichen Gedeihen“ (Seite 189). Erziehung und Ausbildung unterscheiden sich aber „voneinander durch die Finalität des jeweils charakteristischen Ergebnisses“ (Seite 189). Der gute Charakter wird durch gutes Handeln finalisiert (praxis), während „die Kompetenz eines Menschen, unmittelbar auf die entsprechende poiesis ausgerichtet, die seinem Gedeihen instrumentell zugute kommt“ (Seite 189). „Was er aber will, ist für die Beurteilung seiner Kompetenz ganz ohne Belang. Ausbildung ist einzig darauf ausgerichtet, bei X ein Können zu erreichen, nicht ein Wollen“ (Seite 189). Kompetenzen können, müssen aber aus diversen Beweggründen nicht verwendet werden. Besitzt jemand beispielsweise Kompetenzen um eine gute Rede zu halten und hält trotzdem eine schlechte Rede (z.B. da er sich nicht gut vorbereitet hat oder schlicht eine schlechte Rede halten wollte), verliert er nicht seine Kompetenzen. Tugenden sind Motivationsstrukturen, die keinen Platz für allfällige, nochmals übergeordnete Motive und Gründe lässt, sodass jemand, der gelernt hat wahrhaftig zu sein nicht anders kann, als tatsächlich die Wahrheit zu sagen. Wahrhaftigkeit ist somit ein Aspekt des guten Wollens selbst und keine Kompetenz, die aus diversen

Beweggründen nicht gezeigt wird. Einzig die Tugenden begrenzen einander durch „Kooperation“, über ihnen stehen keine Beweggründe, wie es bei den Kompetenzen der Fall ist. Kompetenzen sind, im Gegensatz zu Tugenden, aus ethischer Sicht ambivalent, da sie sich zum Guten oder zum Schlechten einsetzen lassen.

### **Falsche Verwendung des Wortes Kompetenz**

Am Ende des Abschnittes geht Müller näher auf das Problem der falschen Verwendung des Wortes Kompetenz ein. Ihn stört, dass das Wort Kompetenz verwendet wird, wo Charakter, Charakterqualitäten, Tugend, Handlungsbereitschaft, moralische Einstellungen, Gesinnungen und ähnliches gemeint wird. Er erklärt dies damit, dass scheinbar viele Menschen das Wort Tugend für eine nicht seriös moralische Kategorie halten – seiner Meinung nach auf Grund von Missverständnissen - und sich folglich weigern, dieses Wort zu verwenden und anstatt dessen lieber auf das Wort Kompetenz zurückzugreifen. Aber auch der Gedanke, „der Wille einer Person solle von einer anderen geprägt werden“ (Seite 191) trägt dazu bei, auf dessen zugrunde liegende Problem er in Kapitel 11 näher eingeht. Ein weiterer Grund ist, dass wir alles was Menschen tun und mit diesem Tun zusammenhängt, in poetischen Kategorien erfasst werden soll, wobei Kompetenzen eine zentrale Kategorie dieser Art ist. „... daß nicht Ausbildung, sondern Charakterbildung den Kern der Hinzuführung zu einem mündigen Leben bilden muß. Anders als eine Kompetenz, muß die Tugend um ihrer selbst willen und ohne Rücksicht auf irgendein sonstiges telos praktiziert werden (6.3), um auch instrumentell zum Gedeihen eines Menschen beizutragen. Charakterbildung bringt vereinfacht gesagt, das Gedeihen selbst hervor, während Ausbildung nur ein Instrument des Gedeihens bereitstellt – und zwar ein ambivalentes Instrument. Denn was die Ausbildung nützt, entscheidet sich am Charakter“ (Seite 191 f.).

### **Beziehung zwischen Erziehung und Ausbildung (8.5)**

Die Erwartungen an einen Erzieher liegen nicht nur darin, den Heranwachsenden bei der Ausbildung eines guten Charakters zu helfen, sondern auch für seine Ausbildung Sorge zu tragen. Dies beweist aber nicht, dass der Erzieher als solcher auch Ausbilder ist oder sein muss, es gibt aber diverse Bedingungen und Umstände, die diese Erwartungen berechtigen und die enge Beziehung zwischen Erziehung und Ausbildung verdeutlichen. Beispielsweise hängt der Erfolg eines Lehrers oft davon ab, wie er auf den Charakter des Schülers einwirkt. Darüber hinaus gibt es Tugenden, die sich auf Kompetenzen stützen und diese benötigen, um praktiziert werden zu können. Somit gibt es eine sich scheinbar überschneidenden Zone pädagogischer Anleitung, in der die begriffliche Zuordnung zu Erziehung oder Ausbildung schwerfällt.

### **Diskussion**

#### **Die Sinndimension**

In der Diskussion ging es hauptsächlich um die Sinndimension, auf die scheinbar im Text nicht eingegangen wird. Erziehung führt laut Text zu einem guten Charakter, der wiederum zu einem guten Gedeihen, gutem und selbständigen Leben führt, wobei offen bleibt, wo die Motivationsstruktur ihre Quelle hat. Einer der Vortragenden erklärte, dass dies im Kapitel 6 zu finden sei. Dort wird zwischen totalen, partiellen und dominanten Zielen, die die Praxis strukturieren und somit Sinn geben, unterschieden.

Eudaimonie (z.B. bei Aristoteles) gilt als höchstes Gut und Endziel menschlichen Handelns. Pflanzen gedeihen, wenn sie auf gewisse Art und Weise leben können, ebenso Tiere. Ziel jedes Lebewesens ist es, ein gutes Leben zu führen. Müller setzt hier an und fragt, was dazu notwendig ist. Einiges liegt außerhalb unserer Macht, können es somit nicht beeinflussen und kann somit auch nicht, wie von Müller gezeigt, Gegenstand der Erziehung sein. Als Beispiel hierfür nimmt Müller (auf Seite 181)

eupraxia, da das Glück viel zu groß, von keinem geleistet werden kann (auch vom Erzieher nicht) aber notwendige Bedingungen hervorrufen soll z.B. indem man Tugenden und einen guten Charakter erwirbt.

### Warum Tugenden und nicht Kompetenzen?

Tugenden sind Dispositionen, die sich vollziehen, nie zu einem Ende kommen, keine Kompetenzen sind die man verwenden kann (wenn Beweggründe dafür sprechen), sondern Haltungen, die man hat wenn man weiß, was Tugend ist. Somit sind Tugenden auch nicht materiell fixiert, haben in der praxis selbst ihr Ziel und nicht in dem danach (z.B. einem Erzeugnis, das gekauft, verschenkt, verliehen, getragen,... werden kann). Im Gegensatz zu einer Kompetenz entscheidet man sich nicht bei einer Tugend etwas zu machen z.B. tapfer zu sein, sondern man ist immer Tapfer in Form einer dauerhaften Einstellung und Haltung.

Kompetenzen sind auf poiesis, Herstellung und Produktion ausgelegt, sodass wir mit ihnen etwas anderes herstellen können. Am Ende steht ein abtrennbares, isoliertes Produkt. Tugenden sind nicht darauf ausgerichtet, sondern auf die gute praxis. Bei einigen Kompetenzen scheint es auf den ersten Blick keine isolierbaren Produkte zu geben, beispielweise beim Erlernen von Grammatik oder Vokabeln. Laut Müller gehört es trotzdem zu den Kompetenzen, da es zu poiesis abzielt, ambivalent sind und mit diesen Kompetenzen sehr wohl etwas hergestellt werden kann z.B. ein guter Aufsatz oder Rede.

Kompetenzen sind ambivalent, können gut oder schlecht verwendet werden, Tugenden hingegen sind ethisch positiv. Daher wurde am Ende der Seminareinheit über das Beispiel des Berufskillers diskutiert: ist ein Berufskiller tugendhaft (auch wenn unsere Intuition sich dagegen auflehnt), da zu diesem Beruf dazu gehört tapfer zu sein? Bei der Diskussion entstand die Frage, ob in diesem Zusammenhang zwischen Berufskiller und Soldat unterschieden werden muss, da der Soldat einerseits auch Menschen tötet oder zumindest zum Berufsbild dazu gehört, andererseits der Fokus seiner Tätigkeit nicht auf dem ausschließlichen töten anderer Menschen liegt sondern vielmehr darin, Konflikte aus der Welt zu schaffen und nur im Notfall und als letzte Möglichkeit jemanden zu töten. Doch genau darin liegt der Unterschied, weshalb zwischen Berufskiller und Soldat unterschieden werden muss und ein Soldat, im Gegensatz zum Berufskiller, tugendhaft sein kann. Darüber hinaus sieht es bei Berufskillern, Drogendealern, „Mafia“ nur äußerlich so aus, als würden sie Tugenden wie die der Tapferkeit ausüben wenn sie in Gefahr sind, da es sich eher um Kompetenzen handelt, die für schlechtes eingesetzt werden, im Dienste des Schlechten stehen (somit auch keine Tugend sein können) und auch notwendig sind, um das erzielte Produkt fertigzustellen, sprich eine gezielte Tötung, ausführen zu können.

